

Nassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Esehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 226.

Herborn, Montag, den 25. September 1916.

14. Jahrgang.

Wofür kämpfen wir?

Das Septemberheft der „National Review“ enthält einen Aufsatz über die Friedensbedingungen Englands. Sein Verfasser steht im Anschluß an eine allgemein gehaltene Vorbetachtung zunächst auseinander, welche Forderungen die uns feindlichen Verbündeten an Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien richten müßten. Dann fährt er wörtlich fort wie folgt:

Was nun den wichtigsten Punkt,

die Bestrafung Deutschlands,

betrifft, so werden wir den Hunnen unseren Willen aufzwingen, indem wir ihren Fürsten, Politikern und Soldaten, deren Wort wertlos ist, die Bedingungen diktiert. Die Leiter der deutschen öffentlichen Meinung, die das Volk beeinflussen wollen, ja ohnehin keinen Vertrag als bindend anerkennen. Großmut wäre daher bei einem so engherzigen und niederträchtigen Volk wie den Preußen nicht am Platze. Vielmehr wird es sich nicht geradezu als absolute Notwendigkeit herausstellen, Deutschland vollständig zu zerstören, gleichwohl aber sollte das „Germania delenda est“ doch die allgemeine Richtschnur für unsere Bemühungen im Feld wie bei den dem Besiegten aufzubringenden Friedensbedingungen bilden. Deutschlands Kolonien werden unter den Mächten, die sie erobert haben, aufgeteilt werden. Belgien muß wiederhergestellt werden und nach Osten einige Meilen Gebietszuwachs erhalten. Auch muß Nachen und sein prächtig gedeihendes Nachbargebiet zeitweise dem belgischen Königreich einverleibt werden, mag aber an Deutschland zurückfallen, wenn die den Deutschen auferlegte Entschädigung rechtzeitig bezahlt wird. Das Großherzogtum Luxemburg, dieser Anachronismus, müßte dem belgischen Königreich einverleibt werden, jedoch könnte es gewisse selbständige Rechte und aus der deutschen Kriegsschädigung einen Teil erhalten, nämlich 10 Millionen Pfund. Ferner sollte ihm wieder das Recht verliehen werden, Festungen zu errichten. Im übrigen muß, was

die Kriegsschädigung

betrifft, Deutschland an Belgien 100 Millionen Pfund als Strafe wegen Vertragsbruchs zahlen und weitere 500 Millionen zum Ausgleich für alle an Leben, Gesundheit, öffentlichem und privatem Eigentum zugefügten Schäden. Entsprechende Entschädigungen hat Deutschland selbstverständlich an Großbritannien, Frankreich und Rußland zu entrichten. Elsaß-Lothringen kommt an Frankreich zurück, dazu das Saarthal sowie Trier nebst Umgebung. Welche Entschädigung die Franzosen im übrigen verlangen, müssen sie noch sagen. Ganz Preussisch-Polen wird Russisch-Polen einverleibt, also sowohl die Provinz Posen wie ein Teil Westpreußens fallen an Rußland, und eine Grenzberichtigung auf Kosten von Ostpreußen tritt ein (rechtes Memel- und Zugang zu den majarischen Seen). Ferner hat

seinen ganzen Flottenbestand auszuliefern,

Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer sowie Unterseeboote und

ferner Handelschiffe als Ersatz für die von ihm gegen das Völkerrecht verletzten Schiffe. In Betracht kommt ferner die Uebergabe von Handelschiffen als Ausgleich für die der neutralen Schifffahrt ungesetzlich zugefügten Schäden. Alle gekaperten deutschen Handelschiffe bleiben Eigentum der Verbandsmächte.

Was die

Entwaffnung der militärischen Landmacht

Deutschlands

betrifft, so muß dem Feind so viel Kriegsmaterial genommen werden, daß keine deutsche Armee von mehr als etwa einer halben Million Mann aufgestellt werden kann. Das bedeutet also unter anderem die Wegnahme von einigen Tausend Geschützen, einigen Millionen Gewehren, einer entsprechenden Zahl Maschinengewehre, Flugzeuge usw. Ueber die genauen Summen müssen wir zurzeit der Friedensverhandlungen schon Bescheid gefaßt haben.

Hinsichtlich des Kieler Kanals kann man sich mit einer Internationalisierung oder Neutralisierung nicht begnügen, da ja ein „Fest“ Papier, wenn man es mit einem Staat wie Deutschland zu tun hat, wertlos ist. Es könnte wohl die vorübergehende Besetzung Kiels durch internationale Truppen in Frage.

Die Bestrafung Deutschlands für seine Missetaten

— zum Beispiel an Miß Cavel und Kapitän Frigate — wird am zweckmäßigsten in der Weise stattfinden, daß einige neuzeitliche deutsche Paläste und das Gebäude des Generalstabs in Berlin angezündet werden. Auch die Zerstörung der großen Kölner Rheinbrücke oder des Kieler Kanals sind Wiedervergeltungsmaßregeln, die hier in Betracht kommen.

Um die Ausführung dieser Bedingungen zu erzwingen sind größere Teile Deutschlands so lange zu besetzen, bis alle Verpflichtungen erfüllt sind. Es kommt hier namentlich die Industriegegend in den rheinischen Provinzen und nördlich der Elbe in Betracht, ferner die Pfalz und Schlesien, vielleicht auch Königsberg und Danzig. Gebiete westlich des Rheins, die deutschen Nordseefleisen und die Elbmündung.

Wir müssen ferner erwägen, ob wir das Deutsche Reich durch

Aufteilung in seine einzelnen Teile

zerstören sollen. Die Regierungen der Verbandsmächte sollten es der Welt klar machen, daß sie zu solchen äußersten Maßregeln greifen, wenn die deutsche Regierung nicht um Frieden bittet, sobald die Verbandstruppen sich innerhalb der Grenzen Deutschlands befinden.

Frankreich und Rußland dürften nicht weniger als England entschlossen sein, einen Frieden unter den angegebenen Bedingungen zu erzwingen, und dieser Auffassung muß Italien beitreten. Daß Japan sich anschließen sollte, ist nicht anzunehmen. Ein geheimer Vertrag muß unverzüglich zwischen den fünf Regierungen abgeschlossen werden mit genauem Inhalt über diese dem Feind aufzuzwingenden Friedensbedingungen.

Gewisse äußerste Maßregeln, wie die Wegnahme des gesamten deutschen Eigentums im Gebiete jeder Verbandsmacht, können noch in Reserve gehalten werden.“

Die deutsche Antwort.

Zu diesem Bahnwag nimmt jetzt die „Korbd. Mtg. Stg.“ mit folgenden erfreulichen Ausführungen Stellung:

„Der Herausgeber der englischen Zeitschrift schickt dem Aufsatz die Bemerkung voraus, daß seine Leser vielleicht durch den

„allzu maßvollen“ Inhalt

enttäuscht werden könnten. Zum Trost fügt er jedoch hinzu, daß es sich ja nur um die Darlegung des Mindestmaßes der englischen Ansprüche handle. Diese würden sich naturgemäß mit jedem weiteren Kriegsmonat steigern.

Diese Worte sind in mehr als einer Hinsicht bezeichnend. Sie lassen erkennen, daß

der mit niedriger Habgier gepaarte Vernichtungswille, der aus jeder Zeile des Aufsatzes spricht, in England nicht etwa auf wenige überspannte Köpfe beschränkt ist, sondern daß er weite Kreise des Volkes durchdringt. Auch in den anderen gegen uns verbündeten Staaten setzt der Verfasser den gleichen Willen voraus. Er täuscht sich darin auch zweifellos nicht, denn die feindliche Presse gibt ihm ja täglich recht.

Nur desto wertvoller ist es aber für uns, daß sein Haß um so viel größer ist als seine Klugheit. Kein deutsches Wort der Aufklärung könnte so eindringlich wirken wie dieses offene und erschöpfende Geständnis englischer Feindschaft.

Auch das blindeste Auge kann aus solchen Enthüllungen sehen, weshalb wir kämpfen müssen bis zum bitteren Ende. Auch die ehrlichsten Freunde des Friedensgedankens muß diese Sprache zu heiligem Zorn entflammen. Selbst dem Wildesten zwingt sie das Schwert in die Faust, um das zu schwingen, was uns auf Erden das Höchste ist. Wer nun noch immer nicht begreift, daß

unser Kampf ein Krieg der Verteidigung

ist, an dessen siegreichem Ausgang hoch und niedrig, arm und reich in gleicher Weise gelegen sein muß, der verdient nicht die Ehre, ein Deutscher zu sein. Und auch der Bescheidenste wird sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß dieses Kampfes Preis nur ein Friede sein darf, der solchen verblendeten Haß auch die letzte Hoffnung nimmt, das Deutschland der Zukunft jemals wieder so gefährden zu können, wie das der Gegenwart.

Die Drohung der englischen Federhelden, daß jeder weitere Monat des Krieges die feindlichen Ansprüche steigern werde, ist aber auch ein Beweis dafür, daß der Verfasser in dem Wahne lebt, als wäre Bismarcks stolzes Wort bei uns vergessen, nach dem

der Appell an die Furcht

in keinem deutschen Herzen Widerhall findet.

Haben ihm Vergangenheit und Gegenwart noch nicht gezeigt, daß er sich darin grausam täuscht, so wird es ihn die Zukunft desto gründlicher lehren. Mehr als zwei blutige Jahre hindurch hat unser Vaterland einer Welt in Waffen ruhmvoll Trotz geboten. Verleumdung und Hungerkrieg haben es ebenso wenig niederzwingen können

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

Obgleich Thomjen iron war, daß er so leichten Kaufes von dem wunden Punkt loskam, war ihm das neue Freundschaftsbündnis schon aus persönlichen Gründen durchaus unangenehm. Zudem stand Tobias Hempel überhaupt nicht im besten Ruf; die Rothenburger sagten ihm allerlei merkwürdige Dinge nach und waren ihm wenig hold. Um indes den guten Fortgang der Sache nicht zu gefährden, verbot er Gerhard den ferneren Verkehr mit Tobias Hempel nicht. Er warf vorläufig nur kurz hin, daß der Alte nicht viel taue und man sich vor ihm hüten müsse.

Da lächelte Gerhard ein altkluges Lächeln und erklärte mit selbstbewußtem Augenaufschlag: „Den Tobias lasse ich nicht schlecht machen.“

Thomjen sah durch das Fenster und schwieg. Da er erkannte, daß der neue Freund Ranny verdrängt hatte, wollte er das günstige Resultat durch ein striktes Verbot nicht illusorisch machen. Später, wenn Ranny erst fort wäre, würde er den Knaben schon eines Besseren belehren.

Das übrige erledigte sich schnell. Gerhard zeigte sich durchaus damit einverstanden, zunächst im Hause unterrichtet zu werden, schon deshalb, weil er auf diese Weise des verhassten Schulbesuches enthoben wurde, und versprach Thomjen für die Zukunft Gehorsam und freundliches Wesen. Am Abend schrieb Thomjen an Erich Hofers.

Ranny brach in leidenschaftliches Weinen aus, als sie erfuhr, daß sie von ihrem jungen Rister getrennt werden sollte. Sie warf sich Thomjen vor die Füße und verzweifelte, sich lieber totschlagen zu lassen, als von dem Knaben zu scheiden. Und sie erwartete bestimmt, daß Gerhard, der dabeistand, sich zu ihr beugen und mit ihr in den entsetzten Protest einstimmen würde. Mit starrer Selbstverständlichkeit hoffend, daß dies im nächsten Augenblick geschehen müsse, sah sie zu dem Knaben hoch. Und als

er stumm blieb, sagte sie ihm auszurufen und jammerte ihn an. Da streckte der Junge die Hände in die Hosen, lachte und wandte sich ab. „Geh“ nur schon heim,“ sagte er noch, „ich werde ohne dich fertig.“

Rannys Klagen war wie abgeschnitten. Sie richtete sich auf, kreuzte die Arme über die Brust und sagte mit trockener, heiserer Stimme: „Armes Ranny geht, Rister Thomsen.“

Von dem Tage an strich sie an dem Knaben mit starrer Gleichgültigkeit vorüber. Und als sie fünf Tage später Abschied nahm, wollte sie ihm nur kühl die Hand reichen. Tat es auch. Sagte kein Wort. Mit schweren Füßen ging sie den Flur hinab, Thomjen, der sie bis Bremerhaven begleiten wollte, wie ein Hund folgend. Aber als sie dicht an der Tür war, wandte sie sich mit einem gellenden Aufschrei um, stürzte zurück und riß den ihr nachgehenden Knaben mit stürmischer Leidenschaftlichkeit an sich, küßte ihn, daß er unter der Berührung ihrer Lippen zu ersticken drohte, und wollte ihn mit sich zerren. Pöhllich gab sie den Stützsträuben frei und stieß den Eingang des Hauses zu, als habe sie die Strafe für ein Verbrechen zu fürchten. Bis Bremerhaven sah sie im Bahnwagen wie in Bethargie versunken. Erst als sie das Schiff betrat, kam es von neuem über sie. Und das Weinen blieb auf der Fahrt zum Lande jenseits des Meeres lange ihr Genos.

Gerhard war nach dem Scheiden Rannys nicht recht froh. Er trug ein geheimes, ihm nicht zur Klarheit kommendes Sehnen in sich und suchte mit Vorliebe einen stillen Winkel im Hause auf. Aber wenn das Dämmergrau sich ins Zimmer stahl, kam eine stille Heiterkeit über ihn. Dann stellte er sich ans Fenster, sah verlangend auf den Markt und wartete auf seinen Freund, den „Lichtpöhl“. Und wenn Tobias Hempel dann endlich kam, klopfte der Knabe an die Scheiben und nicht dem Lahmen mit lachenden Augen einen Gruß zu. Und Tobias Hempel war zurück, als wollte er sagen: Komm doch! Ich habe dir noch viel zu erzählen! — Aber ein neuer Besuch unterließ lange.

Als der Frühling sich mit stürmischem Brausen auf neue zu Gast lud und dem nach seinem Kommen hungernden Lande die ersten Blüten in den Schoß warf, hatten sich die Dinge im Hause des Herrn Gerhard Thomjen etwas gestaltet. Man war sich näher gekommen. Obwohl zwar des Trennenden noch genugsam vorhanden

war, hatte sich doch ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt. Walbe erzählte ihren Bekannten munter sogar schon von „den Jungen“ und hörte es nicht ungern, wenn sie von ihm „Tante Walbe“ genannt wurde. Sie zeigte Interesse für seine Fortschritte im Unterricht und war nicht ungehalten, wenn sie ihm ein Reifloch in den Hosen zupfropfen mußte.

Seitdem Gerhard den wieder jung werdenden Garten zu seinem Lieblingsaufenthalt ausersehen hatte, kam es nicht eben selten vor. Er hatte für den Weg über die Bäume eine größere Leidenschaft als für den, den vorhandene Büden boten, und unterschied sich in dieser Hinsicht von den einstigen Gespielen Dorothee Bernhards und Gerhard Thomjens bedeutend. Außerdem besaß er eine entschiedene Vorliebe für die alten Obstbäume. Sie zu erklimmen, war seine Lust.

Gar viele der alten Gesellen, die einst zu den Zeiten der Jungjahre Dorothee Bernhards und Gerhard Thomjens mit Blüten geprängt und lachende Früchte gezeitigt waren, dahin und hatten jungen, mittlerweile auch schon gar ehrwürdig gewordenen Nachwuchs Platz machen müssen. Aber einige wenige aus der alten Zeit waren doch übrig geblieben und schmückten sich, obwohl schon hohlleibig und von Herbst- und Frühlingsstürmen schiefgepreßt, in jedem Jahre mit einer Unzahl rosig angehauchter Blüten. Auch der Träger der ein von Gerhard so stark begehrten Frühapfel gehörte noch zum alten Stamm. Wie der ehrwürdige Altvater eines ganzen Geschlechts spannte er im Nachbargarten seine mächtige Krone.

Seitdem der Sohn Dorothees im Hause war, zeigte Thomjen ein merkwürdig reges Interesse für den Garten. Früher hatte er sich kaum um ihn gekümmert, selten seinen Fuß in ihn gesetzt und Walbe alles, was seine Instandhaltung, das Ernten der Früchte und die in ihm vorzunehmenden Änderungen betraf, überlassen. Sie wußte das gar nicht anders und war überrascht gewesen, als er bald nach dem Eintreffen Gerhard Hofers den Garten häufig aufgesucht hatte, um versonnen, gebückt unter seinen entlaubten Bäumen und zwischen seinen abgeernteten Beeten dahinzuwandeln, als halte er Zwiegespräch mit der Vergangenheit.

Als dann die Hand des Winters dem Garten einen Schneemantel webte und sein eifriger Aem die lodern Erdräume anblies, daß die erstarrte, als alles wie tot war

Wie der Ansturm der weißen und farbigen Völkerhorden gegen die deutsche Wehrmacht am Feind.
So fest wie diese allen weiteren Stürmen trohen wird, so fest und stark wird auch die innere Kraft der Heimat bleiben.
Wie Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!"

Deutsches Reich.

+ Vorläufige Erledigung des „Tubantia“-Falles.
Wie die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ an leitender Stelle in ihrer ersten Ausgabe vom 23. September mitteilt, „hat die Frage des Ausganges der „Tubantia“ zu einer Aussprache zwischen der niederländischen und der deutschen Regierung geführt. Die deutsche Regierung hat sich aus Rücksicht freundschaftlicher Gesinnung gegen die Niederlande bereit erklärt, die Frage nach dem Verbleib einer internationalen Untersuchungskommission zu unterbreiten.“

+ Verhandlungen über die Heimkehr des vierten griechischen Armeekorps.
Berlin, 23. September. Der griechische Gesandte hat in mündlicher, vertrauensvoller Aussprache mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes zu erkennen gegeben, daß es seiner Regierung lieb wäre, wenn die nach Deutschland überführten griechischen Truppen bald nach der Schweiz geleitet würden, um von dort auf einem noch zu vereinbarenden Wege nach Griechenland befördert zu werden. Im Zuvornehmen mit der Obersten Heeresleitung hat der Staatssekretär dem Gesandten erwidert, daß Deutschland die griechischen Truppen in lokaler Beobachtung der mit ihren Befehlshaber getroffenen Vereinbarung lediglich als Gäste betrachte und daher grundsätzlich gern bereit sei, den Wünschen der griechischen Regierung entgegenzukommen. Wir müßten jedoch tatsächliche und wirksame Sicherheiten dafür erhalten, daß die in den deutschen Schutz aufgenommenen Truppen von der Entente nicht unterwegs ihrem Vaterlande entzogen oder für ihre Neutralitätstreue Gefährdung und Betätigung gestraft würden. (B. L.-B.)

Börsz, 23. September. Laut amtlicher Mitteilung wird der erste Griechentransport voraussichtlich am Dienstag hier eintreffen.

Ausland.

+ Die Ergebnisse der nordischen Ministerkonferenz.
wurden, wie aus Kristiania gedrahiet wird, am 22. September durch eine amtliche Note veröffentlicht, derzufolge die drei Länder einig sind betr. fortgesetzter Aufrechterhaltung lokaler, unparteiischer Neutralität während des gegenwärtigen Weltkrieges. Die Kränkungen der Rechte und Interessen der Neutralen seitens der kriegführenden Mächte sowie die Schwierigkeiten handelspolitischer Art, die daraus für die Neutralen entstanden, wurden einer eingehenden Erörterung unterzogen, die zur Einigkeit betr. erweiterter Zusammenarbeit führte. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Vernichtung oder Zurückhaltung von neutralen Schiffen und Ladungen gewidmet sowie den Folgen der sog. Schwarzen Listen der Kriegführenden. Ein weiterer Gegenstand der Erörterungen waren die Maßnahmen zur Wahrung der Neutralität. Ferner erklärte man, daß die drei nordischen Regierungen es für ausgeschlossen erachten — sei es allein oder in Verbindung mit anderen neutralen Regierungen —, die Initiative zur Vermittlung zwischen den kriegführenden Mächten oder zu ähnlichen Veranstaltungen zu ergreifen. Andererseits stellte man als wünschenswert fest, daß eine erweiterte Zusammenarbeit zwischen so vielen neutralen Ländern wie möglich zur Wahrung gemeinsamer Interessen unter Ausschluß jeglicher Parteinahme für die eine oder andere der kriegführenden Mächtegruppen zustande gebracht würde.

+ Spaltung in ganz Griechenland.
Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge wird aus Athen vom 22. September gemeldet, daß eine Spaltung im ganzen Lande entstanden sei, die zu überbrücken fast unmöglich erscheine. Auf eine Versöhnung zwischen König Konstantin und Benizelos, die allein die Ruhe bringen könnte, scheint keine Hoffnung mehr zu bestehen. Es sei eine separatistische Bewegung zwischen Alt- und Neu-Griechenland im Gange. Gerüchweise verlautet, daß in nächster Zeit die Bewegung eine bestimmte Gestalt annehmen werde.

zwischen Herten und unter Gebüsch, schien auch der Herr Stadtdirektor Lust am Sichergehen gefunden. Er mied ihn wieder, wie ehemals während all der vielen Jahre. Und nur selten einmal flog sein Blick durch die Fenster seines Arbeitszimmers in den toten Garten.

Nun blies der Sturmhauch des Vorfrühlings über das Land und rüttelte an den Kammern der Schlafenden, daß sie aufstuhren und sich reckten. Und er wehte auch den Menschen in die Winterseele, machte sie hellhörig und ahnungsfroh, ließ sie lauschend des glücklichen Frühlings warten.

Auch Herrn Gerhard Thomfens Seele widerfuhr dies Wunder. Sie bekam es stärker denn je mit dem Erinnern zu tun, sie wurde jung, gleich gärendem Wein, hing einem süßen Traum nach und erwog sehnsüchtige Wünsche, wie sie nur den Jungen eigen sind. Stundenlang konnte Thomfens während einsamer Vorfrühlingsnächte in seinem Schreibstisch zurückgelehnt sitzen und den Biedern des Sturmes lauschen. Oder er wanderte ruhelos durch das Zimmer, oft während dieses Hin- und Herschreitens an eins der Fenster tretend, um nach dem dunklen Garten hinabzusehen und die vom Sturm geschüttelten Ähren Kronen der Bäume zu suchen. Und oft in diesen Nächten der Ruhelosigkeit schlich er sich in das Schlafzimmer des Knaben, trat an das Bett und beugte sich behutsam über ihn. Und dachte, stützte unter dem Erbeben seiner unruhigen Seele: „Ihr Sohn... Dein Kind, Dorothee... Ein Stück meines Lebens.“

Es war, als fürchte sich Herr Gerhard Thomfens, den Garten während der Zeit seiner seelischen Unrast zu betreten, obwohl es ihn mit jedem Tage stärker nach ihm zog. Er mied es, vom Fenster aus in ihn hinabzusehen, er gab sich Mühe, nicht an ihn zu denken. Tagelang quälte er sich. Bis er über sich selbst lächelte und sich verwundert fragte: Warum eigentlich? Und er schalt sich: „Du bist ein Tor, Gerhard Thomfens!“

Als die Stare in heller Lust zum ersten Male schwägend über den Restbau rutschten — der Februar war nahezu herum — überwand der Herr Stadtdirektor seine Torheit und stattete dem Garten seinen ersten diesjährigen Besuch ab. Der Knabe mußte ihn begleiten.

Wie eigen es war, dieses gemeinsame Gehen! Es dachte ihn, als folge hinter ihnen eine unsichtbare Gestalt, die auf alles aufmerksam machte: Weißt du noch? Da und dort und hier? Jener Baum, dieser Buich. War

Nach einer Meldung der Londoner „Central News“ aus Athen werden vom 21. d. M. ab Telegramme für das Ausland nur der Zensur der Entente unterworfen sein; die griechische Zensur sei abgehehrt.

+ Erste Lage auf Sumatra.
Amsterdam, 23. September. Dem „Telegraaf“ wird aus Batavia gemeldet, daß die Kuruhen im Oberlande von Djambi immer ernsteren Charakter annehmen. Die Zahl der Aufständischen wachse Tag für Tag, und sie traten immer dreister auf. Da die verfügbaren Truppen ungenügend seien, müsse die sehr notwendige Expedition nach dem Fluß Lintang verschoben werden. Der Resident habe ein Bataillon Verstärkungstruppen ersucht. — Und Japs wird verständnisvoll lächeln!

Kleine politische Nachrichten.

Das Moratorium für Siebenbürgen ist, der „Frl. Ztg.“ zufolge, auf drei Monate festgesetzt worden, alle Spareinlagen sind freigegeben.

+ Schwedens neue Erste Kammer. Durch die kürzlich beendeten Wahlen zur Ersten Kammer des Reichstages werden 24 Sitze besetzt. Für die Rechte ist keine Veränderung eingetreten. Die Freisinnigen verloren und die Sozialdemokraten eroberten 2 Sitze.

Die französische Schuld in England. Die Londoner „Times“ melden, daß in London zwei Millionen Pfund französische Schatzwechsel gegen 6 1/2 p. h. Diskont untergebracht wurden. Es sollen dadurch französische Schatzamtswechsel, die am 5. Oktober verfallen, ersetzt werden.

Englische Drückeberger. Der Londoner „Daily Telegraph“ schreibt, in allen Kreisen der englischen Ministerien werde heftig gegen die in einigen Norddeutsche-Blättern gebrachte Behauptung protestiert, daß sich in den Regierungsbüros eine große Zahl junger Leute befände, die sich um den Dienst in der Armee brühten.

+ Eine Koalitionswahl zum englischen Unterhause. Bei der Wahl für den verstorbenen Abgeordneten Martineau wurde der Kandidat der Koalition, Seely, mit einer Mehrheit von über 3000 Stimmen gewählt.

+ John Bull's Posttraub blüht. Rotterdam, 23. September. Die holländischen Dampfer „Bandoeng“ und „Djebres“, die aus Ostindien in Rotterdam angekommen sind, haben die Post in England zurücklassen müssen. Ebenso die Dampfer „Samarinda“ (von Rotterdam nach Batavia unterwegs) und „Soestdijk“, der aus Neuport in Rotterdam angekommen ist.

Deutschlands Ausschuß in China. Aus Peking meldet die Berliner „Agence Havas“, die chinesische Regierung habe den Ausschuß einer Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling bei Bankengruppen mit Ausschuß Deutschlands nachgeschickt. Die Anleihe solle durch die Einkünfte der Salzsteuer garantiert werden.

Ablehnung der japanischen Forderungen durch China? Nach einem Telegramm der Petersb. Tel.-Ag. aus Peking hat die chinesische Regierung nunmehr ihre Antwort auf die japanischen Forderungen aus Anlaß des Zwischenfalles von Tientsin überreicht. Der Inhalt der Antwortnote werde nicht veröffentlicht, jedoch verlautet, daß China sämtliche japanische Forderungen politischer Natur glatt ablehne.

+ Ein neuer papierener Protest an England. Das Washingtoner Staatsdepartement hat in England gegen die für ungerechtigt angesehene Durchsuchung der amtlichen Post der Marine der Vereinigten Staaten durch den britischen Zensur in Vancouver Einspruch erhoben. Die Post war von amerikanischen Marineoffizieren im Orient in unwilligen Umschlüssen an das Marinedepartement geschickt worden.

Der Mißerfolg der Sarraillschen Offensive.

Jede Beurteilung der augenblicklichen Vorgänge in Mazedonien muß von der fundamentalen Tatsache ausgehen, daß die Angriffsunternehmungen des Ententeheeres nur aus der Not der allgemeinen militärischen Lage und infolge des Drängens des Bierverbandes von Sarraill begonnen worden sind. Lange genug hat sich dieser General gegen die Ausführung der ihm zugegangenen Anweisung, den Vormarsch unter allen Umständen zu erzwingen, gesträubt, immer wieder hatte er — der gewiß die Schlachtfertigkeit des ihm anvertrauten Heeres am besten beurteilen konnte — auf die ungenügende Stärke seiner Truppen und auf die Gefahr seiner schmalen, so weit entlegenen Operationsbasis für den Fall eines Rückschlages hingewiesen; standen ihm doch die Beispiele der anderen Divisionen des Bierverbandes, die Schwach der Balkanexpedition, die Gefangennahme bzw. Vernichtung der Trak-Unternehmung, als warnende Vorbilder

ständig vor Augen. Unterdeß war die Entwicklung der Kriegslage sowohl auf seinem eigenen, wie auf dem benachbarten rumänischen Kriegsschauplatz in schnellen Schlägen immer ungünstiger für ihn geworden. Einmal

senkts nicht ein Rosenveit, diesseits nicht eine Hecke? Ach, du weißt doch noch?

Und Herr Thomfens begann unruhig zu werden und hub, um seine Unruhe zu unterdrücken, ein Erzählen an. Er wies dem Knaben jeden Weg, den einst seiner Mutter Füße betreten und nannte ihre Lieblingsblumen. Redete von den Wollen, nach denen er mit ihr gemeinsam geschaut, und von den Sonnenstrahlen, nach denen sie beide gebahnt. Und da war es ihm zum anderen, als fehle jemand bei diesem Durchwandern des Gartens, als müsse jeden Augenblick ein Dritter zu ihnen treten, um ihm zu sagen: Da bin ich wieder. Nun laß uns zu dritt durch den alten Garten gehen.

Ein helles Lachen flog vom Nachbargarten her an Thomfens Ohr. So hell, so schimmernd im Klang, wie es einst Dorothees Lachen gewesen, daß der Aufhorchende erschrocken und hart stehen blieb.

Der Knabe rief sich von der Hand seines Begleiters los und rannte zum Zaun. „Du, Sabine, ich komme rüber!“ Und im Nu erkletterte er die trennende Wand und sprang nach der anderen Seite hinab.

Thomfens Seele durchzitterte ein wehes Klingeln: Wie einst! Nur die Menschen waren andere geworden. Und er ging gebeugten Leibes ins Haus.

Gegen Mittag, als er den Knaben vergeblich erwartete, begab er sich aufs neue in den Garten und rief durch den Zaun nach ihm. Von drüben scholl es zurück: „Onkel, wir spielen so schön unter dem alten Apfelbaum, laß mich noch ein bißchen bleiben.“

Unter dem alten Apfelbaum! Ja, derselbe, der einst die Frühlingsfrucht für ihn geerntet. Sehnsüchtig laugte sich Thomfens Auge auf seinem alten Stamm fest. Ein wunderbar heisses Verlangen nach der Vergangenheit stieg in ihm hoch. Sie wieder haben dürfen! Wieder jung sein, noch einmal der glückliche Knabe an der Seite der lieben Gespielin! Ach, wie unsagbar groß war doch die Torheit dieser Wünsche! Und Gerhard Thomfens, der Alternende, schritt kopfschüttelnd davon und lächelte in sich hinein, und er war doch nicht davon überzeugt, ein Tor zu sein.

Der Gedanke an den alten Apfelbaum ließ ihn nicht wieder los. Und am Abend sagte er den Entschluß, den Nachbar um ein paar Reiser von dem alten Baum zu bitten. Er wollte in seinem Garten einen Wildling mit ihm veredeln und ihn den „Baum Dorothees“ heißen.

war er durch die mazedonischen Operationen der Bulgaren auf beiden Flügeln umfacht und in seinen Entlastungsmöglichkeiten beengt worden, und dann war durch den

Siegeszug Madensens in der Dobrudsha die Möglichkeit einer Vereinigung seiner Truppen mit der rumänisch-russischen Streitmacht immer weiter in die Ferne gerückt worden. Tatsächlich war also für ihn in militärstrategischer Hinsicht der Zeitpunkt zum Vorschlagen niemals ungünstiger als gerade jetzt, wo ihm von den Regierungen der Entente die Einleitung von Offensivkämpfen aufgezwungen wurde.

In Ausführung dieses Auftrages mußte sein Ziel, so schreibt uns unser militärischer Korrespondent, zunächst darauf gerichtet sein, die verloren gegangene Operationsfreiheit auf einem seiner beiden Flügel wiederzugewinnen, um dadurch bei einem Vorstoß in frontaler Richtung nicht in die Gefahr zu kommen,

zungenartig auf beiden Flanken zusammengepreßt zu werden; demzufolge versuchte er über das verloren gegangene Florina wieder vorzustoßen und durch Eroberung des Eisenbahnpunktes Monastir einen neuen Stützpunkt seiner linken Flanke zu sichern. Er massierte starke französische, italienische und serbische Truppen auf der durch die Punkte Rosna—Florina—Droovo—See allgemein bestimmten Gecktslinie. Tatsächlich gelang es, diesen Truppen zunächst auch Boden zu gewinnen und Teilerfolge zu erzielen; aber sie bewiesen durchaus nicht diejenige Widerstandsfähigkeit und Zähigkeit, die notwendig war, um den sofort ins Werk gesetzten Gegenangriffen der Zentralmächte standzuhalten. Nachdem bereits die Bulgaren am 17. September die Italiener aus den Dörfern Ratnica und Poros unter schweren Verlusten für die zurückgeworfen hatten, konnten sie nunmehr auch erfolgreiche Gegenstöße gegen die Franzosen bei Florina melden; aus der Tatsache, daß hier die bereitgestellte bulgarische Kavallerie Gelegenheit fand, den weichenenden Feind wirkungsvoll zu verfolgen, kann man am deutlichsten die Größe des bulgarischen Sieges

ermessen. Rechnet man diesen Erfolgen noch die blutige Abwehr serbischer Angriffe in der Gegend des Kajmakalan und der Moglena hinzu, so ergibt sich an allen Punkten ein glatter Mißerfolg der Sarraillschen Offensivversuche, die man überhaupt treffender als Ausfallversuche bezeichnen kann. Jedenfalls steht jetzt fest, daß es Sarraill niemals gelingen wird, von sich aus zu einer Verbindung mit den rumänisch-russischen Truppen zu gelangen oder überhaupt mittelbar oder unmittelbar einen Einfluß auf die Kriegslage an den benachbarten Fronten zu gewinnen; damit ist an sich schon das Urteil über den strategischen Wert des Saloniki-Unternehmens gefällt, das schon jetzt alle Kräfte aufbieten muß, um nicht noch weiter auf das besetzte Lager von Saloniki zurückgeworfen zu werden.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 23. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nördlich der Somme hat die Schlacht von neuem begonnen. Nach dauernder Steigerung des Artilleriefeuers griffen die Franzosen die Linie Combles—Rancourt an, sie hatten keinen Erfolg; ebenso wenig die Engländer, die bei Courcellette vorzubrechen versuchten. — Nachträglich ist gemeldet, daß in der Nacht zum 22. September englische Teilaufgriffe bei dem Gehöft Mouquet und bei Courcellette abge schlagen wurden.

Wir haben im Luftkampf nördlich der Somme 11 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Korytnica scheiterten starke russische Angriffe. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Nördlich der Karpathen keine Veränderung. In den Karpathen flauten die Kämpfe ab. Einzelne feindliche Vorstöße blieben erfolglos.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Beiderseits von Hermannstadt (Ragy Sieben) griffen etwa 2 rumänische Divisionen an. Sie wurden von unseren Sicherungsabteilungen unter sehr erheblichen blutigen Verlusten abgewiesen; bei Gegenstößen nahmen wir 3 Offiziere, 526 Mann gefangen. Bei Sz.

Und obwohl ihn sein Voratz wirr und konfus dachte, er sich vergeblich fragte: Warum willst du das? er sog abermals über sich lächeln mußte, hing er doch mit zitterndem Eigensinn daran. Ich will's, der Erinnerung zuliebe. Die Erinnerung an Dorothee quält mich, macht mich traurig. Ich will sie zur Ruhe bringen, ihr ein Denkmal setzen aus grünem Leben. Dann ist die Vergangenheit in die Gegenwart, die unruhige, verwirrende, herübergehende, und es wird sich ein Band zwischen beiden knüpfen, das Bescheiden heißt und zum alten Wunschlossein verhilft. So? Vielleicht auch: Wenn ich dann den jungen Baum wachsen sehe, soll mich sein Wachsen lehren: Wasche wie er immer gewisser hinein in das alte Stück Weisheit. Aus dem Alten gebiert sich das Neue. Und das Neue wird abermals alt. Es ist ein Stromkreis in der Welt. Du treibst auf ihm und mit ihm zum Ursprung deines Seins zurück. Warum willst du also narren, nachdem ein Dingen, die vergänglich sind? Worte. Worte noch eine kleine Weile, zehn Jahre oder zwanzig. Vielleicht auch nicht mal zehn, oder die Hälfte oder eins. Ganz gleich. Wenn dieser junge Baum ein alter sein wird, ist dein Erinnern längst mit dir ins Grab gesunken. Und andere nach dir haben die Tage ihres Lebens zu tragen im Glück oder im Leid. Es ist alles so gar vergänglich auf der Welt. So? Am Ende auch: Und wenn du dann das junge Bäumchen anschaut, soll's dich stets mahnen: Von dem alten Baum ein junges Reis. Wie der Knabe Gerhard ein Stück von deinem Leben, Dorothee. Hüte das Jung vom alten Stamm vor Sturm und Hitze. Beides. Den Baum und den Knaben. Damit es nicht zerbreche und verderbe, das junge Leben. Ja, so am besten wohl. Darum der Voratz so gewiß, so unaustilgbar. Er wollte sich mit dem Baum einen lebendigen Mahner an übernommene Pflichten vor die Augen stellen.

Zu Malve sagte er indes nur: „Uns fehlt ein guter Frühlingsbaum. Ich will zu Bormanns herumgehen und mit von dort ein paar Reiser holen. Von dem schönen Frühlingsbaum, den Berndts schon hatten, dem fastigen, süßen. Du weißt doch, Malve? Es ist bald Zeit zum Utopfen. Ich will einen Wildling veredeln.“

Malve hatte nichts dagegen. „Die Frühlingsbaum Berndts waren immer schön“, sagte sie nur.

„Nicht wahr?“ Und Gerhard Thomfens schaltete den

loren vor sich hin. (Fortf. folgt.)

Janoshegy wurden die eigenen Postierungen nachts zurückgenommen.

Der Vulkan-Paß ist von uns genommen und gegen feindliche Wiedereroberungsversuche behauptet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha sind rumänische Vorstöße in der Nähe der Donau und südwestlich von Topraisar abgeschlagen.

Mazedonische Front.

Vergebliche feindliche Angriffsversuche und stellenweise lebhafteste Artillerietätigkeit. Das Gelände südlich der Belasica-Planina bis zum Krusa-Balkan ist vom Gegner geräumt.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (W. L. B.)

Die Schlacht an der Somme.

Großes Hauptquartier, 24. September.

(W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Dauerschlacht an der Somme ist wieder in vollem Gange. Der Artilleriekampf ist zwischen der Ancre und der Somme von selten erreichter Heftigkeit. Nächtl. feindliche Vorstöße bei Courcellette, Rancourt und Bouches sind mißlungen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Im Maasgebiet nahm die Feuerfähigkeit links des Flusses und in einzelnen Abschnitten rechts desselben zu.

Auf der ganzen Front rege Fliegerfähigkeit mit zahlreichen für uns günstigen Luftkämpfen in unseren und seitens der feindlichen Linien. Wir haben 24 Flugzeuge abgeschossen, davon 20 an der Somme. Oberleutnant Buddecke, die Leutnants Wintgens und Höhn sind besonders ausgezeichnet. Unser Verlust beträgt 6 Flugzeuge.

Am 22. September spät abends wurde durch Bombenwurf auf Mannheim eine Person getötet und einiger Sachschaden angerichtet. Bei mehrfachen feindlichen Fliegerangriffen auf das rückwärtige Gelände unserer Front wurden unter anderem in Lille sechs Bürger getötet und zwölf Häuser beschädigt.

Eins unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 22. September englische Militär-Anlagen bei Boulogne angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bayern.

Mit starken Massen griffen die Russen fünfmal zwischen Sereth und Strypa nördlich von Zborow erneut an. Bei Mananjew drang der Gegner ein. Er wurde im Gegenangriff wieder geworfen und ließ über 700 Gefangene und 7 Maschinengewehre in unserer Hand. Weiter südlich brachen alle Angriffe mit schweren Verlusten vor unserer Linie zusammen.

Westfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen gewannen wir zwischen der Ludowa und Bad Ludowa, sowie am Othang der Cimbrova in früheren Gefechten eingebüßte Teile unserer Stellung im Angriff zurück. Nördlich von Kirlibaba sind hartnäckige Kämpfe im Gange.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Am Vulkan-Paß und westlich davon wurden mehrere rumänische Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 22. September. Bulgarischer Generalstabsbericht vom 22. September:

Mazedonische Front: Auf den Höhen der Stara Nerecka Planina zwischen dem Prespa-See

und Florina nördlich der Bigla-Höhen, wurde die feindliche Infanterie durch unser Artilleriefeuer zerprengt. Unsere vorderen Abteilungen haben die feindlichen Gräben genommen. In der Moglenika-Niederung wurde ein feindliches Bataillon, welches gegen Sboraka und die Höhe Breslab vorzudringen versuchte, durch Feuer zerprengt. Westlich des Bardar Ruhe, östlich des Bardar ist die feindliche Infanterie nach starker Artillerievorbereitung vorgegangen. Sie wurde jedoch durch Feuer zurückgeworfen und zum Rückzug in ihre alten Stellungen gezwungen. An den Hängen der Belasica Planina haben wir die Dörfer Calmisch und Soeti Petka genommen. Zwischen den letztgenannten Orten und der Höhe Dewatepe hat der Feind ein Lager mit viel Kriegsmaterial zurückgelassen.

An der Struma-Front schwaches Artilleriefeuer, an der ägäischen Küste Ruhe.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudscha entwickelte sich gestern am 21. d. Mts. in der Linie Jassi-Enghez-Karaköj ein großer Kampf. Der Feind griff mit etwa 20 Bataillonen, 3 Batterien und 9 Eskadronen an, wurde aber durch einen Gegenangriff in die Flucht geschlagen und bis zum Einbruch der Dunkelheit von unserer Kavallerie verfolgt. — Deutsche Flugzeuge beschossen erfolgreich die Donaubrücke bei Cernavoda und die feindlichen Lager bei den Dörfern Cochirteni und Jorinez. An der Schwarzen Meerküste Ruhe.

Türkische Berichte.

Konstantinopel, 22. September. Amtlicher Bericht vom 21. September.

An der Front von Fellahie fanden am 20. September von beiden Seiten Artillerie-, Infanterie- und Bombenkämpfe statt. Es ist festgestellt worden, daß die feindliche Infanterie infolge des wirksamen Feuers unserer Artillerie sich hinter ihre Gräben gesammelt hat.

Front in Persien. In der Richtung auf Diz-Abad warfen wir schwache feindliche Kräfte zurück, die Deolet-Abad angriffen. Feindliche Erkundungsabteilungen, die sich nördlich von Hamadan zu nähern versuchten, wurden vertrieben.

Kaukasus-Front. Auf dem rechten Flügel Schirmmügel und zeitweilige Artilleriefeuer.

Nichts von Bedeutung an den anderen Fronten.

Amtlicher Bericht vom 22. September. An der Front von Fellahie fanden Artillerie-, Infanterie- und Bombenkämpfe statt. Feindliche, getrennt vorgehende Truppen wurden durch unser Artilleriefeuer zurückgeschlagen.

An der Kaukasus-Front Patrouillenschirmmügel und von Zeit zu Zeit Infanteriekämpfe.

Wir verhinderten den Erkundungsflug eines feindlichen Flugzeuges über der Halbinsel Gallipoli. Bei dem Angriff vom 18. September gegen Tscholach-Abad fanden wir große Mengen von Dum-Dum-Geschossen.

Westlich von Suez griffen wir feindliche Truppen in der Umgegend des Brunnens von Tawale an und zwangen sie, sich zurückzuziehen. — Im Schwarzen Meere warf eines unserer Flugzeuge 10 Bomben auf das Linien Schiff „Kaiserin Maria“ und auf Torpedobootzerstörer. Es wurde beobachtet, daß mehrere Bomben das genannte Linien Schiff trafen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

+ Deutsche Seepolizei.

Berlin, 22. September, nachts. In der Nacht vom 21. zum 22. September wurde in der Nordsee der englische Dampfer „Colchester“ von der Great Eastern Railway Company durch deutsche Seestreitkräfte nach Seebrücke aufgebracht.

+ Ein schwedischer Dampfer von den Engländern beschlagnahmt.

Wie die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ aus Stockholm vom 22. September meldet, haben nach einem Londoner Telegramm die englischen Zollbehörden den in Swansea liegenden schwedischen Dampfer „Helios“ beschlagnahmt, der vor ein Preisgericht gestellt werden soll. „Helios“ habe eine Wollladung an Bord, die „Aston Tidningen“ zufolge für die schwedische Heeresverwaltung bestimmt sei. Der Grund der Beschlagnahme sei unbekannt. Das schwedische Ministerium des Äußern habe die erforderlichen Schritte unternommen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 25. September 1916.

— Teilweise Aufhebung der Obstbeschlagnahme. Der königliche Landrat des Distriktes gibt heute im Kreisblatt folgendes bekannt: Gemäß § 3 der Beschlagnahmeverfügung des Stellvertretenden Generalkommandos vom 15. September wird die Beschlagnahme der Äpfel, Zwetschen- und Pflaumenernte für den Distrikt mit der Maßgabe aufgehoben, daß der Absatz nur innerhalb des Kreises oder nach Kreisen erfolgen darf, für die die Beschlagnahme gleichfalls aufgehoben ist. Eine Genehmigung zur Ausfuhr der genannten Obstsorten kann meinerseits im übrigen nur für bestimmte Mengen, für die eine Gefahr des Verderbens vorliegt, gegeben werden.

— Neue Höchstpreise für Butter. Der königliche Landrat des Distriktes gibt heute im Kreisblatt die neuen Höchstpreise für Butter in unserem Kreise bekannt. Im Kleinhandel (Verkauf in Mengen bis zu 10 Pfund) darf bis auf weiteres ein Pfund Landbutter beim Verkauf an Händler nicht mehr als 2,40 Mk. und beim Verkauf an Verbraucher nicht mehr als 2,60 Mk. kosten.

— Herabsetzung der Kriegsbefoldung für Offiziere. Das Armeeverordnungsblatt enthält eine Verordnung über die Herabsetzung der Kriegsbefoldung für Offiziere und Offiziersstellvertreter, die am 1. Oktober d. Js. erfolgen wird.

Biedenkopf, 23. September. Auf Veranlassung des Vaterländischen Frauenvereins konnten 55 erholungsbedürftige Kriegskinder der Stadt Frankfurt a. M. auf die Zeit von vier Wochen unentgeltlich in ländlichen Familien unseres Kreises untergebracht werden.

1) Aus der Rhön, 24. September. Durch ein Großfeuer wurden in den Fabrikanlagen der neuerrichteten Flachs-Verwertungsgesellschaft Geisa große Mengen von Flachs vernichtet.

Letzte Nachrichten.

Ein neuer Luftangriff auf England.

Berlin, 24. September. (W. L. B. Amtlich.) In der Nacht zum 24. September haben mehrere Marineluftschiffgeschwader London und militärisch wichtige Plätze am Humber und in den mittleren Grafschaften Englands, darunter Nottingham und Sheffield, ausgiebig mit Bomben belegt. Der Erfolg konnte überall in starken Bränden beobachtet werden, die noch lange nach Ablauf sichtbar waren. Die Luftschiffe wurden auf dem Anmarsche vor dem Ueberstreiten der englischen Küste von Beobachtungsfahrzeugen und beim Angriff selbst von zahlreichen Abwehrbatterien außerordentlich stark mit Brandgeschossen unter Feuer genommen und haben einige der Batterien durch gutliegende Salven zum Schweigen gebracht. Zwei Luftschiffe sind dem feindlichen Abwehrfeuer über London zum Opfer gefallen, alle übrigen unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 24. September. (W. L. B. Amtlich.) Am 22. September abends wurden durch eines unserer in Flandern stationierten Flugzeuge die Militärbaracken bei Dover mit Bomben belegt.

Erfolgloser Angriff auf eine deutsche Seeflugstation.

Berlin, 24. September. (W. L. B. Amtlich.) Am 23. September früh griffen drei russische Groß-Flugzeuge die Seeflugstation Angernsee ohne Erfolg an. Eins unserer Kampfflugzeuge brachte bei der Verfolgung einen dieser feindlichen Doppeldecker östlich Dünabünde zum Absturz. Unsere Flugzeuge sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Dienstag, den 26. September: Bielsch heiter bis auf Morgennebel, trocken, Temperatur wenig geändert.

Deutscher Sparer — noch ist es Zeit!

Noch hast Du Gelegenheit, Dir die Vorteile der Kriegsanleihe zu sichern: billigen Erwerb, hohen Zinsgenuß, größte Sicherheit, bequeme Einzahlungsbedingungen, keine Nebenkosten.

Schluß: Donnerstag, den 5. Oktobe

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt.

Für ein Gedenkreuz.

Von Peter Rosegger.

Dieses beland's Krenzbild sage
Euch, den Kindern fernster Tage,
Wie wir all' in schwersten Zeiten
Kraften-Liden, mühen streiten
Um der Heimat h'ise Erde;
Dass der Vater großes Erbe
Deutschen Lebens, deutscher Sitten
Jedem euch erhalten werde.
— Dieser Heimat, die wir neu
Mit einem Meer von Blut erstritten,
Bleibt ihr treu!

Herbsttage in Konstantinopel.

Am die Front. — Ein buntes Bild. — Die rumänische Kriegserklärung. — Ein langersehntes Ziel. — Einer großen Gefahr entronnen. — Was auf dem Spiele steht. — Keine Lebensmittelleuerung. — Das Gesicht der Türkei. — Ein neuer Bessermann. — „Goeben“ und „Breslau“ auf der Wacht. — Besseres Schweigen. — Im „Goeben“-Kongert. — „Es hat noch immer, immer gut gegangen...“

„Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber...“, so mögen unsere, die österreichisch-ungarischen und auch die türkischen Feldgrauen seufzen, die während der letzten Wochen nach und nach das schöne Konstantinopel wieder mit dem Schlingengraben am Kaukasus, im Irak und am Suez vertauscht oder neue drüben in Galizien oder an der rumänischen Front bezogen haben. Die türkische Reichshauptstadt ist für die Feldgrauen aller drei Länder etwa das, was Brüssel für die Westfront, Warschau für die im Osten und Ostende für die slawische Front bedeutet:

das Dorado nach der Hölle des Trommelfeuers, die Stelle, wo der Austausch des Schlingengraben wieder die erste Berührung mit der Erde hat, wo er Frieden, Ruhe und Genuß findet.

Es war ein hübsches Sommerbild, die Berliner Gardeoffiziere, die bunten Uniformen der österreichisch-ungarischen Bundesbrüder und die grünroten und Tropenuniformen der osmanischen Offiziere auf der Großen Perastraße, drüben im Park von Stambul, auf den Prinzeninseln und im musikhallierten Garten der Champs lustwandeln zu sehen. Dazwischen gab es noch die Kafilente, die nach dem Suez durchpassierten, und die weißen Marineuniformen von der „Goeben“ und „Breslau“. Ab und zu leuchteten auch die hellen Anzüge der Mannschaften von der amerikanischen Stationsnacht und die allerdings sehr seltenen braunen Uniformen der Bulgaren auf.

Die kleinen, hübschen und trotz aller Kriegsnöte elegant gebliebenen griechischen, italienischen, armenischen und sonstigen

„Evanfimerinnen“

hatten viel zu schauen und die Wirtshäuser trotz ihrer „Kriegspreise“ viel zu tun. Dann aber bröckelte es langsam ab, und heute, wo die türkische Reichshauptstadt zwar noch bei 35 und mehr Graden schmelzt, aber schon die Regenzeit naht, ist Pera fast ganz still geworden. Denn mit der kommenden kühleren Jahreszeit gibt es auch an den verschiedenen Fronten wieder mehr zu tun. Dazu kamen die Truppentransporte nach dem Westen und nun auch noch die rumänische Kriegserklärung.

Man verheißt es sich hier nirgends, daß Rußland mit seinem Druck auf die Balachen in erster Linie auf Konstantinopel zielt. Es ist ihm recht gleichgültig, wie weit die Rumänen nach Ungarn hineingehen, wenn der Zarismus nur endlich durch die Dobrußja marschieren kann. Lange genug hat man es mit ansehen müssen, wie England die anderen für sich arbeiten ließ und dabei seine weiterreichenden Pläne zur Reife brachte. Jetzt wollen nun die Russen auch an das langersehnte Ziel gelangen, nachdem sie es auf dem Wege über das Schwarze Meer und den Kaukasus nicht hatten erreichen können. Ob es diesmal gelingt?

Konstantinopel hat in den letzten Jahren wiederholt die Kanonen seiner Feinde fast unter seinen Mauern donnern hören, ohne daß es zu irgendeiner Katastrophe kam. Diesmal trennt mehr als die Thakatscha-Linie die türkische Reichshauptstadt von ihren neuen Gegnern. Sie kann heute auf die feste Mitwirkung der verbündeten Bulgaren und der Deutschen rechnen, die da wissen, was auf dem Spiele steht.

So sieht es denn heute in Konstantinopel zwar ruhig, aber keineswegs ernst aus. Die von einigen Seiten befürchtete

Verkaufung der wichtigsten Lebensmittel

ist ausgeblieben. Nur die „Francholas“, die langen weißen Morgenhemden der Konstantinopeler, die aus dem eingeführten rumänischen Weizenmehl gebaden wurden und bei dem Preise von 2½ Pf. (50 Pf.) schon immer ein Luxusgut waren, sind um 125 Prozent aufgeschlagen. Dafür verlor die Reichshauptstadt in den auf- und davon-gegangenen Rumänen eine große Zahl unnützer Mitesser, und die ohnehin billigen Fleischpreise sind in den letzten Tagen sogar noch etwas gesunken.

Die Petroleumnot

bestand trotz der rumänischen Zufuhren, da unerschwingliche Preise gefordert wurden. Andererseits bleibt jetzt all das früher nach Rumänien gefandte schöne Geld im Lande. So kann man denn wohl sagen, daß die Alliierten von dem Gesicht der Türkei in diesen Tagen enttäuscht sein werden. Ihre Agenten mögen ihnen schöne Geschichten von den unausbleiblichen Folgen der rumänischen Kriegserklärung für Konstantinopel erzählt haben.

Demgegenüber ist festzustellen, daß das tägliche Leben hier seinen Gang wie vordem weitergeht. Im Sultanspalast und im „Seraskerat“ (dem Großen Generalsstab) wird Tag und Nacht fleißig gearbeitet.

Die Deutsche Militär- und Marinemission gehen den türkischen Bundesgenossen mit Lust und Liebe zur Hand, der deutsche Botschafter, der seinen Sommeraufenthalt in Therapia demnächst abbrechen und hierher zurückkehren wird, hat einen neuen und in der belgischen Pressverwaltung bereits kräftig tätig gewesenen Mitarbeiter in der Person des Herrn von Radomski, eines Sohnes des verstorbenen früheren deutschen Botschafters in Konstantinopel, erhalten, und die Leitung des mächtigen Reiches liegt nach wie vor in den festen und energiegelassen Händen Enver-Paschas und des Ministers des Innern Talaat Bey.

Draußen auf dem Schwarzen Meer halten der „Tamus Sultan Selim“ und die „Widilli“ treue Wacht, an den Dardanellen,

auf Gallipoli ist alles wie einst,

da man noch mit den Franzosen und Engländern zu rechnen hatte, und im Kaukasus, in Bagdad und am Suez zeigen die dort kämpfenden Verbündeten, daß kein Fuß breit türkischen Landes preisgegeben wird. Wie viele

Tausende türkischer Truppen derweil noch den Zug nach dem Westen angetreten haben, möchten die Alliierten zwar gern wissen, man sagt es ihnen aber nicht.

Und während an vier Fronten die Kanonen donnern, sitzt Konstantinopel im Garten der Petit Champs, flüsternd und lachend, ist die wunderschöne anatolische Pflätsche, Melonen und frischen Feigen und bewundert die strahlenden blauen Innern auf dem Konzertpodium.

Me unter Meister Behrens Leitung im Augenblick, da die Meldung von dem Fall Silistrias eingeht, den Leib- und Wagnismarsch ihres schönen Schiffes anstimmen: „Es hat noch immer, immer gut gegangen...“ S. H.

Aus dem Reiche.

Förderung des Goldbestandes der Reichsbank.

Die Reichsbank hat zur Vermehrung ihres Goldschatzes eine neue Quelle erschlossen, indem sie Goldschmuck und Goldgeräte aller Art zu ihrem reinen Goldwert im ganzen Reiche aufkauft. Unter Leitung der Verwaltungsbehörden und Führung der angesehensten Persönlichkeiten werden aus Vertretern aller Berufsstände Ehrenausschüsse gebildet, die die Goldschmuck annehmen, abschätzen lassen, ihren Wert für Rechnung der Reichsbank auszahlen und sie an die Reichsbank abführen, die sie einschmelzen läßt, um das gewonnene Feingold ihren Beständen hinzuzufügen. Die Organisation wird in einigen Wochen im ganzen Reichsgebiet beendet sein. Von nicht geringer Bedeutung ist die Hingabe hochwertiger Juwelen, die an das neutrale Ausland veräußert werden. Dadurch werden im Auslande Guthaben geschaffen, die die Zahlungsverpflichtungen dem Auslande gegenüber erheblich erleichtern und die Exporte von Gold ersparen.

+ Zur Gummibeschlagnahme. In der letzten Zeit wurde mehrfach angeregt, Kutschwagenreifen, Billardbänder, Gummiteppiche und -läufer usw. ähnlich wie die Auto- und Fahrradbereifungen zu beschlagnahmen. Hierzu wird bemerkt:

Die abgelieferten Auto- und Fahrradbereifungen werden nach Ausbesserung entweder der Heeresverwaltung oder Personen zugeführt, denen die weitere Benützung des Autos bezw. Fahrrades gestattet ist. Die Bereifungen finden also nach ihrer Ablieferung in ihrer ursprünglichen Form weitere Verwendung zum Nutzen des Heeres oder der Allgemeinheit. Nur gänzlich unbrauchbare Bereifungen werden zu Regeneraten umgearbeitet. (Im Volksmund „Einschmelzen“ genannt.)

Anders liegt die Sache aber bei Kutschwagenreifen und Billardbändern, die seit längerer Zeit überhaupt nicht mehr angefertigt werden, sowie bei Gummiteppichen und -läufern, deren Anfertigung zwar nicht verboten, jedoch nur unter Verwendung von Gummialtschrott geringster Art zulässig ist. Würde die Heeresverwaltung auch auf diese Gegenstände zurückgreifen, so käme nicht in Betracht, sie in ihrer ursprünglichen Form weiter verwenden zu lassen, sondern es könnte sich nur darum handeln, sie als Altschrott zu Regeneraten zu verarbeiten. Die Altschrottmengen, die auf diese Weise gewonnen würden, wären nicht beträchtlich. Diese Waren, besonders Gummiteppiche und -läufer, würden nur ein minderwertiges Regenerat ergeben. Die Einziehung derartiger Gebrauchsgüter würde demnach im überwiegenden Maße wirtschaftliche Werte zerstören, ohne einen entsprechenden Vorteil für die Heeresverwaltung oder Allgemeinheit zu bieten.

Aus aller Welt.

+ Ausmusterung der militärtauglichen Arbeiter in England. „Evening News“ meldet, daß die Ausmusterung der militärtauglichen Arbeiter aus den Werken und Fabriken, die unter Regierungsaufsicht arbeiten, bereits im Gange sei. Die brauchbaren Männer würden vielfach durch solche ersetzt, die als untauglich aus der Armee entlassen worden seien. Regierungsbeamte besuchten die Industriebezirke. 3000 Arbeitgeber in den Midlands seien zu einer Versammlung eingeladen worden, die nächste Woche stattfinden und in der über die Ausmusterung der Militärtauglichen beraten werden solle.

+ „Die letzten Reserven.“ Unter dieser Überschrift schreibt die „Zürcher Post“ u. a.: Aus London ist die Meldung eingetroffen, daß Frankreich, Italien und Rußland gewillt seien, einen Teil ihrer Goldreserven dem englischen Schatzamt zur Verfügung zu stellen, um damit Englands Goldwährung zu halten und dessen Kredit in Amerika zu verbessern. Man ist gezwungen, die letzten Reserven anzugreifen, die man besitzt, das Gold. Daß man sich dazu entschließen mußte, ist ein Beweis dafür, wie prekä die finanzielle Lage nachgerade geworden ist, und wie schwer es fällt, den Krieg weiterhin zu finanzieren. Man ist heute tatsächlich bei der vielerortierten letzten Milliarde angelangt. Die Goldreserven der Verbündeten mögen heute rund zehn Milliarden ausmachen. Was in diesen zehn Milliarden ausmachen, kann man sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß der Krieg in zwei Jahren rund 250 Milliarden gekostet hat. Die Annahme, daß die Verbündeten wegen Geldmangels in den nächsten Monaten auf die amerikanischen Lieferungen von Munition und Lebensmitteln werden verzichten müssen, erscheint demnach unabwendbar. Der Versuch, das Gold, das ausschließlich für die Notenbedeckung reserviert bleiben sollte, für Kriegszwecke zu verwenden, mahnt übrigens allen Neutralen zum Aufsehen und zur Vorsicht. Daß sich ein Land durch eine derartige Manipulation seinen Kredit auf Jahre und Jahrzehnte völlig vernichtet, liegt außer allem Zweifel.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 26. September. 1759. Nord von Bartenburg, Feldmarschall. — 1815. Abschluß der heiligen Allianz in Paris. — 1873. Robert Benedikt, dram. Dichter, † Leipzig. — 1899. Ernst Faber, Missionar und Sinolog, † Peking, Kutschou. — 1908. Zusammenstoß auf der Berliner Hochbahn, wobei 16 Menschen ums Leben kamen. — 1915. Südwestlich Lille wurde die große feindliche Offensive zum Stillstand gebracht. Nördlich und südlich von Boos erlitten die Engländer schwere Verluste. Bei Souchez und Arras wurden alle Angriffe abgelehnt. 25 Offiziere, 2000 Mann gefangen. — Die französische Offensive zwischen Reims und Argonnen scheiterte unter schwersten feindlichen Verlusten. Hier wurden über 40 Offiziere und 3900 Mann gefangen. — An der Südwestfront von Dürenburg wurde den Russen eine Stellung entzogen. 9 Offiziere und 1300 Mann gefangen. — Im wolgynischen Festungsgebiet wurde die russische Gegenoffensive gebrochen. Der Feind räumte seine Stellungen nordwestlich Dubno, sowie im Einzugschnitt bei Luck.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Kiehl, Herborn.

Obst-Versteigerung.

Mittwoch den 27. September, vormittags 10 Uhr kommt das

Gemeinde-Obst (Tafelobst)

zum Verkauf.

Guntersdorf, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Deur.

Veranmeldungen der Stadt Herborn.

Die freiwillige Abgabe derjenigen Fahrradbereifungen, deren Benützung seit dem 12. August 1916 nicht mehr gestattet ist, kann gegen Zahlung der festgesetzten Vergütung noch bis zum 30. d. Mts. erfolgen.

Auch können Fahrradbereifungen unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

Personen, welche bereits Meldebescheinigung hierüber eingereicht haben, können ihre Fahrradbereifungen noch freiwillig abgeben.

Abgabe ist bei Herrn Mechaniker Karl Medel, Schloßstraße 8, während der Zeit vom Dienstag den 26. bis Samstag den 30. d. Mts. abends.

Alle Fahrradbereifungen, deren Benützung verboten und die innerhalb der vorstehend angegebenen Frist nicht an die Abgabestelle abgeliefert sind, unterliegen vom 1. Oktober an der Enteignung.

Herborn, den 25. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Anleitung

über die Ernte von Sonnenblumen.

1. Die Reifezeit der Sonnenblumen ist je nach Aussaat und Art verschieden und reicht von Ende August bis in den Oktober (im Westen früher, im Osten später).

2. Sobald die Samen der ersten Blütenteller der Sonnenblumen kurz vor ihrer vollen Reife stehen, werden die Blütenteller abgeschnitten. Bei den weiteren wird ebenso verfahren. Auf diese Art entwickeln sich die späteren Blüten besser. Die ersten Blüten bringen die größten Teller und die meisten Samen. Die rechtzeitige Aberntung ist auch deshalb wichtig, weil bei zu langem Warten ein Teil der Samen von den Vögeln geholt wird.

3. Die abgeschnittenen Blütenteller sind nicht in Haufen geschüttet aufzubewahren, da sie sonst Gefahr laufen zu verfaulen, sondern an Schnüren gezogen in luftigem Raume aufzuhängen oder auf Battengerüsten zu trocknen, wie Maiskolben. Erst wenn der Fruchtstiel trocken wird, ist das Entkernen vorzunehmen.

4. Die Samen sind vor Rasse zu schützen. Zu diesem Zweck ist ein tägliches Durchschaueln der angesammelten Menge unerlässlich. Das Ausschichten der Samen zu Haufen ist aus gleichen Gründen zu vermeiden.

5. Die Blätter der abgeernteten Pflanzen können verfüttert oder als Streu verwandt werden. Die hölzernen Stämme geben getrocknet ein gutes Brennmaterial.

Ist der Anbau auf Böschungen erfolgt, so ist, um deren Standfestigkeit durch gewaltsames Ausreißen der Pflanzen nicht zu erschüttern, das Abfegen der Stämme unmittelbar über dem Boden mit kurzer Handsäge unerlässlich. Der Wurzelstock ist im Boden zu belassen und vermodert bis zum nächsten Jahre.

Dillenburg, den 20. September 1916.

Der königliche Landrat.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 23. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Alle

Drucksachen

für den kaufmännischen und Privatgebrauch in einfachster und feinsten Ausführung liefert schnell und zu mässigen Preisen

Buchdruckerei Anding
Herborn.

Bescheinigungs-Bücher

über die

Endzahlung aus der Aufrechnung der Quittungskarten sind zu haben in der

Buchdruckerei E. Anding, Herborn.